

„Bhüt Gott, du liabe Alma,
 Ihr Berge groß und klein,
 Wir fahr'n heut talabwärts
 Und lassen euch allein.
 Bhüt Gott, nix übel nehmen!
 Und schlaft recht fest und g'sund
 Den langen, langen Winter,
 Wir vergess'n euch kein Stund.
 Wir weck'n euch mit Hujui,
 Sobald der Winter gar.
 Wir kummen alle wieder,
 Will's Gott, im nächsten Jahr.“

Da rüsten die Senner und Sennerinnen zur Almabfahrt. Als Haupttermin für den Abtrieb des Viehs gilt Michaeli; es gibt aber auch Nachtermine.

Der Almabtrieb, wenn kein Unglück auf der Alm oder auf dem Bauernhof eingetreten, ist etwas Feierliches und Prächtiges. Schon von weitem hört man das Summen und Klimpern des vielstimmigen Herdengeläutes. Und dann traben sie daher, voraus stolz und breitspurig die Leitkuh, dahinter die Kalbinnen, alle nudelfett und blitzblank, mit schweren Speisglocken, Schellen und Kumpfen behangen – aufgeputzt und geziert mit Moos-, Tax- und Flitterkränzen, mit Papierblumen, Spiegeln und Huifedern. Seitlich und hinterher schreiten die Almleute und halten den Trieb zusammen. Wer immer der „Almprozession“ die Ehre antut, wird mit einem Stamperl Schnaps bedankt. Es ist ein richtiges Fest der Almer. Kein Wunder, daß bei viel Hab und Gut und Tracht und Traid dem September ein still-freudiges Schmunzeln um die Lippen spielt. Er nimmt's auch gar nicht krumm, wenn schließlich St. Michael mit der Herbstzeitlose daherkommt und allen Blümlein zusammenläutet, daß jetzt Zeit ist, fürs Winterquartier zu rüsten und hinabzusteigen in den Erdengrund, wo die vor den Winterstürmen sicher sind. Das weiß er eh schon, „St. Michael sperrt's Licht ein“ – nämlich das taghelle Sommerlicht, und der „Michl kommt mit der Latern“, das heißt mit der Winterlampe und zündet in die Stuben hinein, wo es schon recht gemütlich sein kann.

Und im Bauernkalender steht: „St. Mang machts Grummet nimmer lang, aber dick“.

Oktober – der Weinmonat

Oktober ist der Danksager. Braucht sich nicht mehr zu überhaspeln und zu strapazieren mit harter Arbeit, noch weniger zu sorgen vor Wetter- und Feldscheiden, denn alles, was der Frühling verheißen, der

Sommer gereift und der Herbst geschenkt hat, ist sicher und geborgen.

Nur St. Wendel fragt die Galle:

„Hast du die Rüben alle?
 Hast du sie nit all,
 Dann grab sie bal(d)!
 Sonst kommt die Urschl
 Und gfriert sie dir all.“

Nur das Zurichten und Fertigmachen steht auf dem Arbeitskalender. Das sind aber meist Heimarbeiten, bei denen es viel Kurzweil und Unterhaltung gibt. Da ist das „Ausbratschen“ des Mais sowie das „Kornrumpeln“. Es geht da oft mehr lustig her, und mancher Unfug läuft unter. Auch das „Flachsbrecheln“ geschieht in diesem Monat. Der Chronist weiß von einem alten Singsang, der da lautet:

„Grüß euch Gott, Brechlerinnen all,
 mit der hölzernen Schnall,
 mit dem hölzernen Schwert.
 Ist heuer das Haar (Flachs) besser als fert?“

Bei allem, was der Bauer in diesem Monat tut und anrichtet, herrscht eine festliche, muntere Stimmung, und man kann in dieser Freude wohl seinen Dank an das Fruchmland erblicken. Doch viel größeren Dank schuldet er dem Herrn, dem Geber alles Guten. Dieser Dank kommt in den Erntedankfesten und besonders am Kirchtag zum Ausdruck, wenn oben am Kirchturm die weißgelbe Fahne flattert. Erntedank und Freude am Haus Gottes, dem geistigen Familienhaus einer ganzen Gemeinde, verbindet sich zu einer gemeinsamen Feier und Dankprozession. Als Rosenkranz-Monat mit seinen drei Goldenen Samstagen ist der Oktober dem christlichen Volke besonders lieb.

November – der Nebelmonat

Das Jahr ist ein schwacher Greis geworden, der halbblind dasitzt und sich nicht mehr erwärmen kann. Weiße Fäden hängen ihm überall herunter, und kalte Nebel umflattern ihn wie trübe Gedanken. Zwar liegen noch da und dort grelle Farben auf Feld und Wald; aber diese Farben sind krank und haben keinen Schmelz und keine Frische. Und schon kommen die ersten eisigen Vorwinterstürme, die den Totenfrühling des Herbstes zum Land hinausfegen und mit ihrem Regenglatsch alle Farben verwaschen. Nur langsam stirbt die Natur, denn immer wieder schenkt uns der Spätherbst ein paar „geschenkte Tage“. Und doch, wenn wir das so betrachten, zieht Wehmut in unser Herz; und diese Wehmut wird zur